

Für das „Bukarester Tagblatt“ beträgt für jede Einzelnummer 10 Bani, im Monatsbezug 1,50 Lei oder 1,30 Mk. (ohne Trägerlohn oder Zustellgebühr).

Bukarester Tagblatt

Für das „Bukarester Tagblatt“ nimmt in Bukarest die Geschäftsstelle, Str. Sărăndar 9-11, zu den im Anzeigenteil veraperten Preisen entgegen.

Adresse für briefliche Sendungen: „Bukarester Tagblatt“, Militärverwaltung in Rumänien, Feldpost 303.

Die heutige Nummer umfasst 4 Seiten.

Die Zeitung erscheint täglich in den Morgenstunden.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 10 Bani

XXXVIII. Jahrgang. No. 258

Redaktion, Verwaltung und Druckerei: Str. Sărăndar 9-11

Dienstag, 18. September 1917

Das Neueste.

Die italienische Grenze ist aus unbekanntem Gründen vollständig gesperrt.

Russland ist durch eine Proklamation der vorläufigen Regierung zur Republik erklärt.

In Petersburg ist unter Vorsitz Kerenskis ein Kriegskabinet von 5 Mitgliedern gebildet worden.

Die Stockholmer Sozialistenkonferenz ist auf Anfang Januar verschoben.

Im Westen stärkere Artilleriekämpfe und örtliche Erkundungsvorstöße.

Im Osten keine wesentlichen Ereignisse.

Italienische Angriffe am Karst blieben erfolglos.

Die russische Republik.

Durch eine Bekanntmachung der Petersburger vorläufigen Regierung ist die Staatsform des neuen Russland festgelegt worden: Das frühere Zarenreich wurde zur Republik erklärt. Unmittelbare Veranlassung der Entscheidung, die hierdurch getroffen worden, war das Unternehmen des Generals Kornilow, das als ein Versuch zur Wiederaufrichtung der Autokratie, der Revolution drausich die Gefahr vor Augen rückte, mit welcher eine Fortdauer der bisherigen unklaren Verhältnisse sie täglich, stündlich bedrohte.

Welches Schicksal den General Kornilow erwartet, steht zur Zeit noch nicht fest. Jedenfalls ist der Mathematik, der diesen wagemutigen Kondottiere den eheligen Arm nach den Symbolen der alten legitimen Gewalt recken liess, gleich einer Seifenblase geplatzt. Der Sieg, den Kerenski davontrug, ist durchaus unblutig gewesen. Die „wilde Division“, die Kornilow bis Gatschina führte, das Schwert, mit dem er an Petersburgs Mauern schlug, zerbarst in seiner Hand. Seine Truppen liessen ihn einfach in sich, als sie erfuhren, worauf ihr Führer es abgesehen hatte, welchen Zwecken sie dienen sollten.

Die Rolle, welche die Entente bei diesen innerussischen Machtkämpfen gespielt, mag in all ihren sicher pikanten Einzelheiten wohl erst später klargestellt werden. Vielleicht werden künftige Enthüllungen uns von sehr konkreten Zusicherungen berichten können, die dem General Kornilow für den Fall des Gelingens seines Anschlages von den schönrednerischen Vorkämpfern der demokratischen Freiheit und des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, von den „überzeugungsstarken Idealisten“ gemacht worden sind, die in dem mitteleuropäischen Völkerbunde nur „die Autokratie des militärischen Pressensystems“ bekämpften. Schon heute aber bezeichnen die Wandlungen und Schwankungen, mit denen die Entente die verschiedenen Phasen des Kornilowschen „Raids“ begleitete, deutlich den Weg, auf dem sie in Russland einzig und allein ihren eigenen Vorteil suchte. Die vorläufige Demarche, durch welche die Ententebotschafter in Petersburg das Siegesautomobil des Imperialismus, der ihnen neue russische Armeen aus der Erde stampfen sollte, ankurbelten, die tolpatschige Hast, mit der man den Motor wieder abstellte, werden nicht lange des Karrikaturisten zu harren brauchen, der den Gleichklang dieser schönen Demokratenseelen für die Nachwelt festhält. Ein Blick in die Entente-pressen genügt, um zu beweisen, dass die Truppen, die den General Kornilow verliessen, als sie merkten, woher der Wind wehte, der Entente entlaufen sind. Zwar besteht noch eine unverkennbare Spannung zwischen den Beschlüssen des Arbeiter- und Soldatenrates mit ihren zentrifugalen Tendenzen und dem Sammlungsprogramm, zu dem sich die Kundgebung der neuen Regierung bekennt und es wäre müßig, in diesem Augenblick schon Betrachtungen darüber anzustellen, ob und in welcher Frist diese Spannung überbrückt werden kann, und in welchem Winkel die Diagonale der heute noch in Russland wirkenden Kräfte schliesslich zu dem Friedensgedanken verlaufen wird. Die Mienen der betrub-

ten Lohgerber in London und Paris, in Washington und Rom, der verzweifelte Schrei nach dem japanischen Nothelfer künden uns von den Wirkungen der Tragikomödie, deren Szene das Ententehauptquartier zur Zeit wieder einmal ist, geätzt, um unseren föhlichen Spott über das „Fähnlein der Aufrechten“ herauszufordern, das auszug, um die Welt von deutscher Barbarei, deutscher Unterdrückung, deutscher Gewalttätigkeit zu befreien. Die Börsen-Winkelrieder von London und New York haben es nicht leicht mit ihrem Lieferungsidealismus.

Kaiser Wilhelm für die Duma.

Aus dem Depeschenwechsel mit dem Zaren.

Berlin, 16. 9. (Tel.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt den fünften Artikel zu dem Depeschenwechsel zwischen dem Deutschen Kaiser und dem ehemaligen Zaren von Russland und schreibt:

In den Veröffentlichungen unserer Feinde über die Kaiserdepeschen ist auch eine Drahtung vom 20. August 1905 erwähnt, worin sich der Kaiser mit der russischen Duma und ihrem Einfluss auf die Friedensverhandlungen mit Japan beschäftigte. Die Depesche hat folgenden Wortlaut:

Mein Botschafter meldet mir soeben, dass Du die Veröffentlichung des Dekrets befohlen hast, das die Einberufung der grossen Duma betrifft. Die Statuten seien in den Grundzügen unserem Staatsrate ähnlich, was ihr die Eigenschaft einer beratenden Körperschaft verleiht. Ich bitte Dich, meine wärmsten Glückwünsche zu diesem grossen Schritt nach vorwärts in der Entwicklung Russlands anzunehmen. Aus den Zeitungen ersehe ich, dass die allgemeinen Friedensverhandlungen befriedigend fortschreiten, aber dass einige Punkte vorliegen, die gewisse Schwierigkeiten für die Einigung bieten. Ich würde von weitreichenden Folgen sein, die in ihrem Endergebnis schwer voraussehen sind und unzählige Menschenleben, Gut und Geld kosten würden — wäre es, wie mir scheint, ein ausgezeichnetes Verfahren, wenn Du diese Frage erst der grossen Duma vorlegen würdest. Da diese das russische Volk vertritt, wäre ihre Antwort die Stimme Russlands.

Wenn sie sich für den Frieden entscheidet, bist Du durch das Volk ermächtigt, auf Grund der Deinen Delegierten in Washington unterbreiteten Vorschläge Frieden zu schliessen. Wenn sie, also Russland selbst, dessen Ehre für gewahrt hält, kannst Du das Schwert in die Scheide stecken mit den schönen Worten Franz I.: „Alles ist verloren ausser der Ehre!“ Niemand in Deiner Armee, in Deinem Lande oder in der übrigen Welt hat das Recht, Dich für diese Handlung zu tadeln. Wenn andererseits die Duma die Vorschläge für unannehmbar erachtet und sich die japanische Regierung weigert, auf einer anderen Basis zu verhandeln, dann wiederum ist es Russland selbst, das durch die Stimme der Duma Dich, seinen Kaiser, auffordert, den Kampf fortzusetzen. Dadurch würde sie die volle Verantwortung für die gesamten Folgen auf sich nehmen und Dich ein für allemal vor der Welt, vor der Geschichte und in der Zukunft vor dem Vorwurf schützen, dass Du Tausende vaterlandsliebende Söhne, ohne das Land zu fragen, oder gar gegen seinen Willen geopfert hättest. Dies wird Deiner persönlichen Tat grosse Wucht und Kraft verleihen, da Du Dich durch den Willen der Gesamtheit Deines Volkes getragen fühlst, wirst, die entschlossen ist, bis zum bitteren Ende zu kämpfen, ohne Zeitaufwand, Verluste und Entbehrungen zu scheuen. Nur unter solchen Bedingungen lässt sich der Krieg ja fortsetzen. Ich würde an Deiner Stelle nicht diese erste und günstigste Gelegenheit vorbeigehen lassen, mit dem Empfinden und dem Willen Deines Volkes in bezug auf Krieg und Frieden enge Fühlung zu gewinnen, indem Du dem russischen Volke die lang gewünschte Möglichkeit gibst, die Entscheidung über seine Zukunft selbst zu treffen oder an dieser Entscheidung teilzunehmen, wozu es ein positives Recht hat. Du würdest auch der Duma sogleich eine gute Gelegenheit geben, zu arbeiten und zu zeigen, was sie vermag, und darzutun, ob sie die Erwartungen, die jeder auf sie setzt, erfüllt. Die Entscheidungen, die zu treffen sind, sind in ihren Folgen so furchtbar ernst und so weitreichend, dass es ganz unmöglich ist, für irgendeinen sterblichen Herrscher die Verantwortung dafür auf die eigenen Schultern zu nehmen ohne Hilfe und Rat seines Volkes. Möge Gott mit Dir sein. Vergiss nicht die Beförderung der Linientruppen gegenüber der Garde.

Es ist bezeichnend, dass unsere Feinde gerade diese Depesche nicht in vollem Wortlaute wiedergegeben haben, sondern sich damit begnügten, sie nur nebenbei zu erwähnen. Der Inhalt ist ihnen anscheinend unbehaglich, weil er ganz und gar nicht mit der Behauptung in Einklang gebracht werden kann, dass die deutsche Monarchie ein Hort einer freiheitsfeindlichen, die natürlichen Rechte des Volkes missachtenden Willkürherrschaft sei. Uns scheint gerade diese Depesche besondere Beachtung zu verdienen. Wir haben erlebt, dass ein englischer Minister des Aeusseren über die Köpfe nicht nur der Volksvertretung, sondern selbst über die seiner unmittelbaren Amtsgenossen hinweg mit fremden Mächten Vereinbarungen traf, die Grossbritannien vor die Wahl stellten, entweder wortwörtlich zu erscheinen, oder an einem unglücklichen Krieg teilzunehmen, wofür in der Masse des Volkes gar keine Neigung vorhanden war. Wir haben gesehen, wie Frankreich durch eine der Form nach demokratische, dem Wesen nach dagegen höchst selbstherrliche Regierung in den Dienst derselben britischen Weltpolitik hineingedrängt wurde, der es die schnellvergeessene Demütigung von Fa-

schoda verdankte, einer Politik, die zu allen Zeiten imperialistisch in ihren Endzielen und auch kriegerisch war. Wir haben weiter erlebt, wie die leitenden Männer dieses pseudodemokratischen Frankreich das zaristische Russland durch Milliardenanleihen zu immer stärkeren Rüstungen gegen das freundschaftliche Deutschland angespornt haben, und wir konnten uns durch die Enthüllung des russisch-französischen Geheimvertrages und der die Aufteilung der Türkei bezweckenden feindlichen Pläne davon überzeugen, dass die Ziele dieser sorgsam eingeädelten Kriegspolitik auch noch im dritten Jahre des blutigen Völkerkampfes nicht etwa Verteidigung, sondern Machtgewinn auf Kosten fremder Rechte und fremder Freiheit waren.

Was geht in Italien vor?

Bern, 17. 9. (Tel.) Die Depeschen von der italienischen Grenze melden, dass diese seit Mitternacht aufs strengste geschlossen ist. Italienische Züge kommen nicht mehr an. Alle italienischen Wagen, die sich an der schweizerischen Grenze befinden, wurden gestern abend über die italienische Grenze zurückgezogen. Auch der kleine örtliche Personenverkehr an der Grenze von Chlasso ist völlig gesperrt.

Ueber die Sperre ist nichts Näheres bekannt, doch dürfte sie in Verbindung mit den grossen in Italien ausgebrochenen Unruhen stehen. Privatnachrichten, die kurz vor der Verhängung der Sperre eintrafen, melden, dass in Turin der Belagerungszustand fort dauert. Während der Strassenkämpfe wogerte sich die Infanterie, gegen die Arbeiter vorzugehen. Daraufhin griffen auf Befehl der Regierung Maschinengewehre in den Kampf ein. Zahlreiche Arbeiter wurden getötet, mehrere Hundert verwundet. Man meldet grosse Streiks in der Munitionsindustrie und in anderen wichtigen Industriezweigen. (Wolffbüro).

Schwierige Lage des italienischen Kabinetts.

Lugano, 15. 9. (Tel.) In Mailand fand eine grosse Versammlung interventionistischer Senatoren und Abgeordneter statt, die für den Krieg Stimmung machen sollte. Die Versammlung entwickelte sich aber zu einer grossen Anklage gegen die Regierung wegen der schlechten Lebensmittelverhältnisse in Italien. Alle Redner betonten die bedenklichen Schattenseiten der inneren Lage. Abgeordneter Respi führte aus, wenn die Regierung nicht schärfer eingreife, gehe das Land einer Katastrophe entgegen. Der Abgeordnete Fiorini sagte, die Nahrungsmittelversorgung Italiens sei jammervoll. Man habe zuweilen geradezu den Eindruck, als ob dieser Desorganisation verbrecherische Absichten zu Grunde liegen. Der Turiner Anführer sei von dem im Triumphzug durch Italien geredeten Delegierten des Petersburger Sowjet beeinflusst und vorbereitet worden. Die Versammlung griff die Regierung mit grosser Schärfe an, besonders aber den Minister Orlando, über dessen angebliche Deutschfreundlichkeit sich die verantwortungslosen Interventionisten nicht beruhigen konnten.

Auch im Ministerrat, der am 13. September stattfand, griffen die interventionistischen Minister die Politik Orlando an und verlangten ein drakonisches Vorgehen gegen alle Kriegsgegner. Trotzdem die Blätter bereits mit einer schweren Ministerkrise rechneten, ist sie auch diesmal vermieden worden. Die Blätter der Kriegspresse verbergen nicht ihre Unzufriedenheit. Sie schreiben, es handle sich nur um ein Flickwerk, dessen Bestand höchstens noch bis zum nahen Zusammentritt der Kammer möglich sei. Es ist kaum zu verkennen, dass der von den Interventionisten geforderte Rücktritt Orlando allein nicht erfolgen kann. Seine Entlassung muss den Rücktritt des ganzen Ministeriums nach sich ziehen. Dies möchte man aber angesichts des nahen Zusammentritts des Parlaments vermeiden. (Wolffbüro).

Der neue Polenstaat.

Warschau, 16. 9. Generalgouverneur von Bessler überreichte im Vortragssaal des königlichen Schlosses in Warschau dem geschäftsführenden Ausschuss des vorläufigen Staatsrates in Gegenwart seines engeren Stabes und des Chefs der Verwaltung v. Kries mit seinem Stabe das Handschreiben des deutschen Kaisers an den Generalgouverneur in Warschau, sowie den Erlass der beiden Generalgouverneure an die Uebergangskommission und das Patent betreffend die Staatsgewalt im Königreiche Polen. Von österreich-ungarischer Seite wohnten Freiherr v. Ugron als Vertreter des k. u. k. Ministeriums des Aeusseren, Oberstleutnant Freiherr v. Bolfras als Vertreter des k. u. k. Armeekommandos, sowie die österreichisch-ungarische Regierungskommission beim Staatsrat mit Baron Konopka an der Spitze der Feierlichkeit bei. Baron Konopka verlas in polnischer Sprache den Wortlaut des Erlasses der beiden Generalgouverneure und des Patents.

Anlässlich der feierlichen Verlautbarung des Allerhöchsten Handschreibens sowie des Patents betreffend den Regenschaffsrat und den weiteren Ausbau der staatlichen Einrichtungen Polens waren alle öffentlichen Gebäude in den österreichischen, ungarischen und polnischen Farben beflaggt. Der Festsaal des Generalgouvernements war mit Blaupflanzen und Blumen reich geschmückt. Als Gäste fanden sich alle höheren Offiziere und Beamte des Generalgouvernements, ferner Vertreter des Kreiskommandos, des Stationskommandos, sowie aller in Lublin stationierten Truppen und Anstalten ein. Im Festsaal des Generalgouvernements wurde in Anwesenheit der amtlichen Persönlichkeiten und von Vertretern der Bevölkerungsgeschichten von Generalgouverneur die kaiserlichen Handschreiben sowie die Begleitschreiben der beiden Generalgouverneure über die Uebergangskommission des Staatsrates sowie des Patents in polnischer Sprache verlesen. Der Generalgouverneur richtete an die Festversammlung eine Ansprache, worin er auf die weittragende geschichtliche Bedeutung des Augenblicks hinwies. Er schloss mit einem Hochruf auf die gesetzmässige polnische Regierung. Die Hoczurte fanden begeisterte Zustimmung.

Der künftige Regenschaffsrat.

Wien, 16. 9. In unterrichteten Kreisen wird angenommen, dass der geschäftsführende Ausschuss des vorläufigen polnischen Staatsrates als Mitglieder des Regenschaffsrates den Fürsten Lubomirski, den Erzbischof Krakowski und Herrn v. Ostrowski vorschlagen wird. Bei diesen Vorschlägen dürfte der Grundsatz obwalten, dass dem Regenschaffsrat niemand angehören soll, der seinerzeit Mitglied des Staatsrates gewesen ist. Der Vorsitz im Regenschaffsrat dürfte dem Fürsten Lubomirski zufallen, der nach Befreiung der polnischen Hauptstadt die Würde eines Stadtpräsidenten von Warschau bekleidet. Die drei genannten Herren stammen sämtlich aus Kongresspolen.

Durch die Mehrgeidrigkeit des Regenschaffsrates soll gewährleistet werden, dass Idee und Gewalt des künftigen Königstums möglichst vollkommen zum Ausdruck gelangen. Das künftige Wahlrecht wird, wie aus dem Handschreiben an den Grafen Szepczycki ersichtlich ist, auf demokratischen Grundsätzen aufgebaut sein. Die näheren Bestimmungen werden erst später geschaffen werden und es wird der polnischen Bevölkerung dadurch Gelegenheit gegeben sein, bei diesen wichtigen Entscheidungen mitzuwirken.

Die rumänische Weinernte 1917.

(Nachdruck verboten.)

Die diesjährige rumänische Weinernte steht nach den Berichten, die aus verschiedenen Distrikten des besetzten Gebietes der Militärverwaltung vorliegen, mittelmässig, so dass mit einem befriedigenden Ertrage gerechnet werden kann, trotzdem viele Weinbauern geflüchtet sind, viele Arbeitskräfte und Schwefelmauten fehlten und auch Rebrkrankheiten, besonders Oidium, die Ernte beeinträchtigt haben. Um die rechtzeitige und sachgemässe Ausführung der weinbaulichen Arbeiten zu bewirken, wurde bereits am 8. 3. 17 die Bevölkerung durch eine Verordnung verpflichtet, unter Aufsicht der militärischen Dienststellen alle ertragsfähigen Rebplantagen in der landesüblichen Weise so zu bearbeiten und zu pflegen, dass eine volle Ernte für das Jahr 1917 erwartet werden könnte. Vernachlässigungen wurden unter Strafe gestellt. Auch für die Versorgung mit Kupfer, Vitriol, Schwefelbist und Rebpfählen wurde seitens des Wirtschaftsstabes Vorsorge getroffen.

In der rumänischen Volkswirtschaft hat der Weinbau von jeher eine wichtige Rolle gespielt. Nach dem Umfange der Erzeugung nahm Rumänien mit seinem Weinbau unter den weinproduzierenden Ländern der Welt durchweg die fünfte Stelle ein. Das Land erzeugte im Durchschnitt incl. Moldau in den letzten Jahren 1¼ bis 1½ Millionen Hektoliter. Die Ergebnisse des Jahres 1915 waren nach Menge und Qualität sehr gut. Dagegen lieferte das Jahr 1916 mit weniger als ¾ Millionen Hektoliter quantitativ, eine schlechte, dagegen qualitativ eine ausgezeichnete Weinernte. Rumänien wurde daher auch im Vorjahre von vielen Weidländern überholt, die es sonst mit seinem Produktionsertrage weit übertraf. Es ging ihm ähnlich wie Frankreich, dessen Weinproduktion ebenfalls 1916 hinter dem Durchschnittsertrage der letzten 10 Jahre in Höhe von 40,1 Millionen Hektoliter zurückblieb. Frankreich und Korsika zusammen erzeugten 1916 etwa 39,1 Millionen Hektoliter, Alger 8,7 Millionen, Tunis 460 000, Italien 38,7 Millionen, Spanien 23,2 Millionen, Portugal 5,4 Millionen, Russland 1,5 Millionen, Oesterreich 250 000, Schweiz 434 000, Amerika 1,5 Millionen, Argentinien 4,5 Millionen, Chile 2,3 Millionen, Brasilien 800 000, Australien 250 000 Hektoliter.

Die gesamte deutsche Weinproduktion, die 1913 etwa 1.004.000 Hektoliter ausmachte, die auf einer Erntefläche von 106.000 Ha. erzeugt wurde und einen Wert von etwa 41,7 Millionen Mark erreichte, war an Ertrag und Wert etwas geringer als die rumänische. Im letzten Friedensjahre 1913 wurden nämlich in ganz Rumänien auf einem Areal von 72.535 Ha. etwa 1,5 Millionen Hektoliter Wein im Werte von 55,1 Millionen Lei erzeugt. Der Weinbau von einheimischen Reben des ersten Weltkriegsjahres 1914 lieferte auf einer Fläche von 39.992 Hektar 175.249 Hektoliter, der von amerikanischen Reben auf 31.475 Ha. etwa 486.000 Hektoliter. Auch im Jahre 1915 war die Weinproduktion aus amerikanischen Weingärten ganz wesentlich grösser als aus einheimischen. Die amerikanischen Gärten erzeugten auf 35.764 Ha. Fläche insgesamt 1.329.609 Millionen Hektoliter d. h. durchschnittlich 37,2 Hektoliter pro Ha. Die einheimischen Gärten dagegen brachten es auf ungefähr der gleichen Fläche (33.455 Ha.) nur auf 667.665 Hektoliter. Das heisst es wurden durchschnittlich pro Ha. 20 Hektoliter erzeugt. Die Ernteträge in Deutschland schwanken in den letzten 10 Jahren zwischen 35,4 und 9,5 Hektoliter, in den letzten beiden Jahren waren sie durchschnittlich 9,2 Hektoliter.

Die alte rumänische Rebe wird von Jahr zu Jahr mehr zurückgedrängt. In den letzten Jahren hat die Phylloxera stark gewütet, so dass zu Neuanpflanzungen weiter Weinbaugelände mit ausländischen Reben geiffen werden musste. Auch der Mehltau trat seit 1913 stärker auf. Die einheimischen rumänischen Reben machen jetzt noch etwa 2/3 der gesamten Weinkulturen des Landes aus. Jedoch ist, das mit ihnen beplante Areal in den letzten Jahren ständig im Sinken begriffen.

Bei weitem der grösste Teil des in Rumänien erzeugten Weines wurde in der Moldau geerntet. In

dem Putna-Bezirk, der jüngst mit der Stadt Focsani im Mittelpunkt der Kämpfe in der Moldau stand, ergaben die Weingärten allein eine Ernte im Werte von 119 Millionen Lei. Die Städte Odobesti und Pannu, die beide in Friedenszeiten einen umfangreichen Weinhandel betrieben, sind wegen ihrer vorzüglichen Sorten bekannt. In dem Nachbarbezirk Tecuci, erfreute sich unter den grossen und zahlreichen Weingärten besonders der Weinberg Nicoresti eines hervorragenden Rufes. Die berühmten Weingärten im Jassyer Bezirk erzielten im Durchschnitt einen Jahresertrag von 2,8 Millionen Lei. Dass die meisten Weinbauflächen Rumäniens vorwiegend in der Moldau anzutreffen sind, zeigt folgende Uebersicht über die Verteilung der Weingärten:

Verteilung des rumänischen Weinbaues 1916.

(Nach Zahl der Betriebe und Umfang)		
1. Sereth und Pruthene der Moldau	55.456	33.166 Ha
2. Karpathengebiet der Moldau	22.779	13.628 "
3. Karpathengebiet der Walachei	27.996	16.763 "
4. Donaubene	39.930	18.317 "
5. Dobrukscha	10.446	5.918 "
	156.607	87.792 Ha

Aus dieser Uebersicht ergibt sich, dass die grösste Anbaufläche für Wein bei weitem in der Moldau liegt. Der Wert des dort erzeugten Weines wurde pro Jahr auf etwa 35—40 Millionen Lei geschätzt, während die gesamte Weinernte Rumäniens einen Wert von etwa 55 Millionen Lei erreichte. In der Sereth und Pruthene gab es allein 55.000 Weinbauknechte, d. h. Betriebe die Flächen bis zu 5 Ha. bestellten. Andererseits wiesen die Bezirke dieser Gegenden die grösste Anzahl (118) von Weinbauknechten d. h. Betriebe über 10 Ha. auf.

Was in diesem Jahre im besetzten Gebiete Rumäniens an Wein geerntet wird, unterliegt der Beschlagnahme am Grund einer Verordnung des Militärverwaltungsamtes vom 15. 8. 17. Hiernach wird die Ernte aller Rebplantzen beschlagnahmt und bei Abnahme bar und bezahlt, während das Abpflücken und Felhalten sowie der Erwerb der Trauben zum Zweck des Fruchterzeugnisses nach dem 10. September 1917 erlaubt bleibt. Unter Trauben sind jedoch nur die hier als Frucht oder Esstrauben geeigneten Sorten, wie Razachia und Coarna, Chasselas rot und weiss und deren Abarten sowie sämtliche Muskattrauben zu verstehen. Der Verkauf und Kauf von Weintrauben, das sind Trauben, die gemeinlich zur Weinbereitung verwendet werden, bleibt gemäss der angeführten Verordnung vom 15. 8. 17. bei Strafe verboten.

Unbefugten, auch Militärpersonen ist das Betreten der Rebplantzen verboten. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Geldstrafen bis zu 3000 Lei oder mit Oefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Um sich auch die früheren Weinbestände Rumäniens zu sichern, hat der Herr Militärverwalter in einer am 2. September 1917 im „Bukarester Tagblatt“ erschienenen Bekanntmachung angeordnet, dass bis zum 20. September dieses Jahres alle am 2. September vorhandenen Bestände an Weinen, Schaumweinen und Spirituosen, die nicht mehr am Erzeugungsort lagern, der Militärverwaltung in Rumänien abzuliefern sind. Die Vorschriften beziehen sich sowohl auf importierte Bestände von Weinen, Schaumweinen, Likören und Spirituosen aller Art als auch auf Erzeugnisse rumänischen Ursprungs. Strohige und fehlerhafte Weine, die als Feldkost nicht geeignet sind, bleiben weiterhin beschlagnahmt. Sie sind vorläufig nicht mitanzuliefern. Menge und Fehler derselben sind sofort, spätestens bis zum 20. September 1917 durch die Besitzer oder Kommandanten der Lagerorte bzw. dem Distriktslandwirt mitzuteilen unter Angabe der Lagerorte. Ueber diese Weine wird eine besondere Verfügung erlassen. Frei von der Beschlagnahme bleiben nur alle Bestände, welche vom Wirtschaftsstab der Militärverwaltung in Rumänien den Besitzern freigegeben, oder welche auf Grund eines Bezugsscheines oder Ausweises der genannten Stelle erworben wurden. Diese können da-

her überall in jeder Menge und von jedermann ohne Bezugschein gekauft und verkauft werden. Ferner sind von der Beschlagnahme ausgenommen 50 pCt. aller am 2. September d. h. am Tage des Inkrafttretens der Verordnung vorhandenen Bestände an Wein, Schaumwein, Likören und Spirituosen sowie rumänischen als auch ausländischen Ursprungs nach Sohlen getrennt, die sich im Eigentum oder in Oewahrsam der Kaufleute, Gastwirte und Weinhändler mit oder ohne Ladengeschäft befinden. Die mit Ausweis eingeführten Weine, Schaumweine, Liköre und Spirituosen jeder Art sind hierbei nicht mitzurechnen.

Für den Transport der Weine und Spirituosen wurde eine erhebliche Anzahl von Kesselwagen bereit gestellt. Die Weintröber der weissen Trauben werden nach Möglichkeit nicht georant, zudem als Futtermittel getrocknet und verwendet werden, während die der zarten zu Tresterschnaps gebräunt werden, soweit Brechmittel vorhanden sind. Die Kommandanten der Landwirte geben die entsprechenden Anweisungen. Für je 100 Kilo Traubenkerne, die zur Oelgewinnung dienen, werden 20 Lei seitens der Kommandantur bezahlt.

Auch für die Verarbeitung von verdorbenen Weinen auf Alkohol ist Vorsorge getroffen worden, so dass nach Möglichkeit aller Wein, der 1917 in Rumänien lagerte und geerntet wurde, voll ausgenutzt wird.

Das russische Chaos.

Das Kennzeichen der Lage ist die Ausrufung Russlands zur Republik und die Bildung eines engeren Kriegskabinetts unter Leitung Kerenskis. Das erstere ist erfolgt, um allen etwaigen Throngelüsten eifriger Generale wirksam zu begegnen, das letztere, um die Macht straffer und einheitlicher handhaben zu können. Im übrigen ist noch keine Klärung über die tatsächlichen Machtverhältnisse und die Absichten Kerenskis geschaffen.

Auch die bisher eingelaufenen Nachrichten, die teils von der Petersburger Telegraphenagentur, teils von Reuters stammen, widersprechen sich. Während die Agentur bei ihrer gestrigen Meldung beharrt, dass der Putschversuch Kornilows völlig gescheitert sei und dass aus allen Landesteilen Begrüssungsgramme an Kerenski gesandt würden, sind die Telegramme von Reuters verschiedenen Inhalts. Danach sollen Kornilow und seine hauptsächlich mitschuldigen verhaftet sein. Eine andere Reuterspeseche dagegen meldet, Kornilow habe den Oberbefehl noch nicht niedergelegt. Privatnachrichten, die Klarheit über den wahren Sachverhalt verschaffen könnten, laufen nur spärlich ein, da der Draht noch immer nicht vollständig arbeitet.

Zur Lage.

Stockholm, 16. 9. (Tel.) Die Petersburger Telegraphenagentur kargt nicht mit Einzelheiten über die Unterdrückung der Kornilowschen Aufstandsbewegung. Es heisst: General Kaledin, der versucht hätte, sich zum Diktator von Südrussland aufzuwerfen, wurde des Amtes entbunden und unter Beschuldigung militärischen Auftrufes vor Gericht gestellt. Kerenski und General Alexejew empfingen Abordnungen der Kosaken, die die Treue aller Regimenter jener Division, die den Kern der aufreuerischen Kornilowschen Truppen bildete, erklärten. Auch der Zentralkommissar der Oestflotte richtete an Kerenski ein Telegramm und forderte die strengste Bestrafung Kornilows.

Die „Morning-Post“ gibt Einzelheiten über die Unterwerfung Kornilows. Danach wurde Kornilow mit seinem Stabe in Gatschina von den Regierungstruppen belagert. Seine Umzingelung und Trennung von dem auständischen Heer gelang durch eine List der Gatschiner Garnison. Diese war zu den Truppen Kornilows übergegangen und batte diesen in die Stadt gelockt. Die Regierungstruppen umzingelten unmittelbar darauf Gatschina, während es den Abgesandten des Petersburger Soldatenrates gelang, Kornilows Heer für die Regierung zurückzugewinnen.

Die Ententebotschafter als Draziher.

Stockholm, 16. 9. (Tel.) Je mehr Nachrichten über die Petersburger Ereignisse einlaufen, desto klarer tritt die Tatsache zu Tage, dass Kornilows Revolte von den Petersburger Ententebotschaftern angezettelt war. Am 11. September fand in Petersburg eine Konferenz der Ententebotschafter statt. Nach der Beratung begaben sich die Botschafter zu Tereschtschenko, mit dem sie lange Zeit verhandelten. Während der folgenden 48 Stunden spielte der diplomatische Draht ununterbrochen nach London, Paris, Rom, Washington und Tokio. Das amtliche Organ des Sowjets berichtet, dass bei amerikanischen Botschafter Francis und der englische Botschafter Buchanan sich in versteckter diplomatischer Form zu Kornilow bekannten. Auch der französische Botschafter verheimlichte nicht seine Kornilowfreundliche Gesinnung. Das genannte Blatt behauptet, dass die immer grösser werdende Macht der Ententebotschafter einen einschneidenden Einfluss auf die Gestaltung der russischen Politik ausüben könnte. Den ersten Schritt hätten die Ententebotschafter durch die Ernennung der Aktion Kornilows getan. Das Ziel Amerikas und Japans sei, Russland den letzten Mann aus dem Schlachtfeld opfern zu lassen, um die eigenen Menschenleben zu sparen. Diese Tatsache werde nicht ohne Einfluss auf die künftige Politik Kerenskis bleiben; denn Kerenski erkenne, dass nicht alles Freund sei, was sich Freund nennt.

Obwohl Kerenski zeitweilig das Übergewicht errang, ist die innere Verwirrung in Russland infolge des Bürgerkrieges ausserordentlich vermehrt. Die Verbindung des Kriegsministeriums und des Hauptquartiers mit zahlreichen Truppenverbänden ist unterbrochen. Der Eisenbahnverkehr ist gänzlich gestört. Der Zugverkehr ist eingestellt und die Petersburger Versorgungsverhältnisse sind trübselig.

Die russische Republik.

Petersburg, 16. 9. (Tel.) Durch Bekanntmachung vom 16. 9. wird Russland durch die vorläufige Regierung zur Republik erklärt.

Wie von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, ist beschlossen, für Fragen der Regierung und Verteidigung die Macht zeitweilig in den Händen einiger Personen zu vereinigen, die zur vorläufigen Regierung gehören.

In der amtlichen Kundgebung erklärt die vorläufige Regierung, dass die politische Regierung Russlands die republikanische ist und proklamiert Russland als republikanischen Staat. Die dringende Notwendigkeit, entscheidende Massnahmen ohne Verzug zu ergreifen, um die erschütterte Staatsregierung wieder herzustellen, bewog die vorläufige Regierung, ihre gesamtliche Macht fünf Ministern mit einem Präsidenten des Ministerrats an der Spitze zu übertragen. Alle Staatsgeschäfte würden den Ministerpräsidenten Kerenski, Adiminister Tereschtschenko, Kriegsminister General Merchowski, Marineminister Admiral Werderewski und Postminister Nikitin anvertraut.

Die Aengste der „Daily News“.

Rotterdam, 16. 9. (Tel.) Die „Daily News“ schreiben in einem Leitartikel, dass die gesamten Londoner Zeitungen, besonders aber die Northcliffeblätter, Kerenski in den letzten Wochen last gar nicht unterstützt hätten. England scheint offenbar nicht ohne zu wissen, dass Russland, wenn die Revolution sich nicht weiter entwickeln könne, vor der Tür eines Sonderfriedens stehe. Das Blatt erinnert daran, dass England seiner Zeit auch die französische Revolution nicht unterstützt habe und bemerkt: England hat damals nichts getan, um die Freiheit Europas zu retten. Falls wir jetzt nicht weitergeführt werden als damals, werden wir die Uhr zurückstellen müssen. Wir sollten uns entschliessen, ob wir für oder gegen die Revolution Stellung nehmen, für den Zaren oder für das Volk und ob unsere Worte, die wir für die Freiheit und für die Demokratie brauchen, Wahrheit oder Heuchelei sind. (Wolffbüro.)

Für den Frieden.

Stockholm, 16. 9. (Tel.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet am 14. 9.: In der mit 279 gegen 115 Stimmen angenommenen Entschliessung des Arbeiter- und Soldatenrates heisst es: „In Zukunft muss nicht nur jede Macht der Bourgeoisie und der Kadeffen, deren Teilnahme am Zerstörungswerk Kornilows

ausser Frage steht, ausgeschaltet werden, sondern es ist auch zu verhindern, dass der militärische Oberbefehl und die Regierungsgewalt jemals wieder zum Heerd einer gegenrevolutionären Verschwörung gemacht werden. Der allseitige Ausweg aus der gegenwärtigen unheilvollen Lage ist die Schaffung einer Oewalt, die aus den Vertretern des revolutionären Proletariats und der Bauernschaft zusammengesetzt ist und deren Tätigkeit beruhen muss auf der Verkündung der demokratischen Republik, auf der sofortigen Uebergabe aller Länderereien an die Bauernausschüsse bis zum Zusammentritt der Konstituante, auf der Neutralitäts-erklärung aller Geheimverträge und auf dem sofortigen Vorschlag eines allgemeinen demokratischen Friedens an alle Kriegführenden. Gleichzeitig soll angeordnet werden die Abschaffung der Todesstrafe an der Front, die Wiederherstellung der absoluten Freiheit in der politischen Propaganda für alle demokratischen militärischen Organisationen, die Entfernung aller gegenrevolutionären Elemente aus den Armeekommandos, die Verkündung des Rechtes der Nationen, über ihr politisches Leben selbst zu bestimmen, d. h. volle Befriedigung aller Forderungen Finnlands und der Ukraine, die Auflösung der Duma, die sofortige Einberufung der Konstituante, die Abschaffung der Vorrechte bestimmter sozialer Klassen und die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze.“ (Korrbüro.)

Stockholm, 17. 9.

Trotzdem die Petersburger Telegraphenagentur von dem vollständigen Scheitern der Kornilowschen Bewegung spricht, und bereits gestern die Verhaftung Kornilows und seines Stabes meldete, fährt heute dieselbe Agentur, dass Kerenski den in Smolken und Witebsk liegenden revolutionären Truppen den Befehl gab, sich zur Verstärkung der der zeitweiligen Regierung treugebliebenen Bestände der Garnison nach Mohilew zu begeben und dort die Generale Kornilow und Luchowski zu verhaften.

Danach wäre also Kornilow noch immer nicht in der Gewalt der Regierung, wenn auch sein Putschversuch zweifellos gescheitert ist. Uebrigens berichten auch Londoner Meldungen, dass die Lage Russlands noch immer unklar ist und die Flucht aus Petersburg anhält. Da die Eisenbahnfahrkarten ausverkauft sind, verlassen die Menschen zu Fuss die Stadt, ohne sich klar zu sein, wovor sie eigentlich fliehen. Die politische Machtfrage ist für die breite Öffentlichkeit ohne Interesse. Die primitivsten Lebensfragen stehen im Mittelpunkt der Sorgen. In dieser Stimmung gibt es nur eine einzige Sehnsucht: Frieden! (Wolffbüro.)

Im besetzten Rumänien.

Ein in Bukarest lebender Mitarbeiter schreibt der „Zürcher Post“: Für hier lebende Neutrale ist es manchmal ergötzlich, in der ausländischen Presse zu verfolgen, wie sich in manchen Köpfen die Zustände in Rumänien widerspiegeln. So erlehrt man aus französischen Blättern, dass sich gewisse Agenturen in Jassy bemühen, ein völlig schiefes Bild von den rumänischen Verhältnissen zu geben. In diesen Blättern (übrigens auch in der westschweizerischen Presse) wird in einem Telegramm behauptet, dass die Zentralmächte Tausende von Serben in das besetzte Gebiet verbracht hätten, um mit ihrer Hilfe in aller Eile die rumänische Ernte in halbreifem Zustande einzubringen, die dann ungedroschen nach Deutschland transportiert würde. Es handelt sich also darum, einmal über neue deutsche Granel zu berichten und dann die deutsche Hungersnot recht deutlich zu beleuchten. Dem gegenüber kann festgestellt werden, dass von serbischen Arbeitskräften in Rumänien nicht das geringste bekannt ist. Warum auch sollten die Zentralmächte Serben hierher verschleppen? Die Zahl der im Lande weilenden rumänischen Gefangenen ist so ausserordentlich gross, dass sie ausreichen würden, um leicht die Ernte einzubringen. Nichts beweist das besser als die Tatsache, dass die Mittelmächte sogar über 25 Prozent der rumänischen Kriegsgefangenen in ihre Heimatdörfer burlaubt haben, wo sie sich völlig frei bewegen dürfen. Also anstatt der zwangsweise beschäftigten serbischen Gefangenen Baulaubung der rumänischen! Was nun die Abtransporte angeht, so liegt es auf der Hand, dass ein derartiges Verfahren, das technisch gar nicht durchführbar wäre, selbst bei der von der Entente-Pressen so heiss ersehnten deutschen Hungersnot überflüssig wäre. Es gibt hier mehr Ar-

Polinische Könige.

Die Einführung eines Regentschaftsrates als Vorläufer eines neuen Königturns in Polen gibt Veranlassung, in der Püstrgeschichte Polens Umschau zu halten, die vielleicht mehr als jede andere von Romantik erfüllt war und, auch noch zu einer Zeit, da in anderen Staaten schon nüchternere Geschichtskunde berichtet, von Legende und Sage umgeben ist. Nur einiges sei hier herausgegriffen. Noch wird im polnischen Volke sehr lebhaft die Erinnerung wachgehalten an das fiktive Brüderpaar Lechus II. und Krakus II., die Kaih und Abel der polnischen Geschichte des 8. Jahrhundert, als die Herrscher Polens sich nach Piasen nannten. Lechus erwürgte den Bruder auf der Jagd, sollte sich aber seiner Tat nicht lange freuen, denn die Polen verlagten den Mörder und setzten die wunderschöne Schwester der beiden, Wanda, auf den Thron. Sie ist auch würdig zinnahn, denn sie besiegte den Fürsten Rüdiger von Rügen, der um sie geworben hatte, aber von ihr abgewiesen worden war. War es nun, dass Rüdiger es nicht überleben konnte, die schöne Wanda nicht besitzen zu sollen, oder dass er von einem Weibe besiegt worden sei, genug, er stürzte sich in sein Schwert. Das aber wiederum hat die edle Polenfürstin so gerührt, dass auch sie sich selbst tötete, indem sie sich in den Fluss stürzte, der nun nach ihr Wandalia, d. i. Weichsel, heisst. Ein anderer dieser Piasen, Popiel II., wird Chostek zubenannt, weil er hässlich und verwachsen war, hässlich weil nicht nur von Angesicht, sondern auch von Charakter, weshalb er denn auch eine Frau hatte, die nicht minder hässlich gewesen sein möchte. Auf ihren Rat legte er sich ins Bett, heuchelte den Sterbenden, liess die Brüder seines Vaters an sein Lager rufen, um ihnen angeblich seine beiden Söhne zu empfehlen, liess dann aber den Ahnungslosen einen Becher reichen, aus dem sie sich den Tod tranken. Als sie tot am Lager niedergesunken waren, schob die Herzogin ein Geschrei. Fiel Lebtet herbei und behauptete vor diesen, die beiden Oheimen hätten ihren Gemahl töten wollen und seien deshalb selbst vom Himmel mit dem plötzlichen Tode bestraft worden. Aber aus dem auf die Strasse geworfenen Leichnamen der so hinterlistig Gemordeten soll eine Umgegend Mäuse hervorkriechen sein, welche Popiel, seine Gemahlin und seine Kinder auffressen.

Der erste wirklich bedeutende Pias war Boleslav II. Smaly (der Kahne), der 1058—81 regierte und der am Weihnachtstfest 1076 unter grossen Feilichkeiten sich die Königskrone aufsetzte, aber nur zu bald ein schlechtes Ende nahm, in einem Streite mit dem Bischof Stanislaus von Krakau ersiehend er diesen mit eigener Hand in der Kirche und ward deshalb 1081 verurteilt.

Ein in Sage und Poesie verherrlichter König war Kasimir I. der Grosse (1333—70), der sehr beliebt und volkstümlich gewesen sein muss, weil er auch für die Hebung der niederen Stände viel getan hat. Deshalb ward er auch der „Bauernkönig“ genannt. In einigen Sagen spielt er eine ähnliche Rolle wie der schwäbische Rauschebart. Tolerant in religiösen Fragen, gegen die griechischen Christen ebenso wie gegen die Juden, darf Kasimir der Grosse auch als Begründer der Universität Krakau des Andenkens der Nachwelt sicher sein.

Wie wenig begreifenswert später unter dem Wahlkönigtum oder, wie man richtiger sagen könnte, zur Zeit der „Königlichen Republik“ manchem die Krone von Polen erschien, bewies zum Beispiel der 1573 zum König gewählte Heinrich von Anjou, der wenige Monate nach seiner Krönung Polen heimlich verliess. Und wie sehr bei den polnischen Königswahlen Zufall und andere Mächlichkeiten mitspielen in jeder Zeit, beweist manche Geschichte.

Der 1674 gewählte Johann Sobieski sei hier deshalb erwähnt, weil durch ihn eine Frau auf den Königsthron kam, die nicht fürstlichen Stammes war. Er hatte sich als Grossmarschall von Polen mit der Witwe des Grafen Johann Zamoycki, einer schönen und eleganten Französin, vermählt, Maria Casilpira von Arquein, die aber mit viel Würde und Anstand zwölfdwanzig Jahre hindurch den Thron einzunehmen wusste, freilich eine Intrigantin war, denn noch bei Lebzeiten ihres Gemahls wusste sie es hinanzuhalten, dass die Krone auf den Sohn Jakob vererbt wurde.

Sie war übrigens nicht die einzige nicht fürstliche geborene Königin von Polen; auch durch den Nachfolger des Kurfürsten August II. von Sachsen gelangte eine solche auf den polnischen Thron, die Gemahlin des 1794 zum König gewählten Stanislaus Leszczinski, die eine Gräfin Katharina Opalinska war. Freilich war dieser Schattenkönig, der sich nur mit Hilfe Karls XII. von Schweden halten konnte, nur wenige Jahre König von Polen, und die schöne, sehr bröckliche und sehr hochmütige Frau musste sich damit begnügen, dass ihr Gemahl Herzog von Lothringen, und auch das hat von Frankreichs Gnaden ward, hatte aber das hohe Glück, noch später auf einem der mächtigsten Throne ihre Tochter zu sehen, die amütiöse Marie Leszczinska, die Königin von Frankreich wurde.

Welche Fülle romanischer Geschichten knüpft sich an die polnischen Könige aus dem sächsischen Wettiner Stamme, die beiden Augusts, August den Starken und August III., die beide durch ihre Prachtentfaltung und Verschwendungssucht den Niedertuch des polnischen Reiches immer mehr beschleunigten.

Als August III. 1763 in Dresden starb, hinterliess er seinen Po in, wie man es sich gewöhnt hat, vertritt er in Ordnung zerrissen nach ihm und lässt kaum vorstel-

len kann. Da ward auf Betreiben Katharinas von Russland 1764 Stanislaus Poniatowski zum König gewählt, ein geistig bedeutender, schöner, reich begabter, aber weiblich schwacher Mann, der solchen Wirral nicht gewachsen war; er hatte die Welt gesehen, hatte zahlreiche Menschen kennen gelernt, hatte in Paris im Kreise der geistreichen Madame Geoffrin verkehrt, die ihm bis zu ihrem Tode eine mütterliche Freundin und Beraterin bei allen Modeinkäufen war, die sie für ihn in Paris ausführte, und für seine Liebschaften, die er unter den Schönen seines Landes in feiner Zahl fand, so dass er schliesslich mit einem ganzen Hofstaat von Priestern der Liebe, der Freundschaft und des — Hasses umgeben war, deren Bildnisse er in einer Galerie seines Lustschlosses Lazienki vereinigte. 1795 hätte Pöchl als selbständiges Reich zu bestehen aufgehört; drei Jahre später, am 12. Februar 1798, starb dieser letzte König von Polen als russischer Pensionär in Petersburg.

Merwürdig genug ist, dass ungenau viele polnische Könige ausschhalb des Landes starben; ein glückliches Ende infliterten des polnischen Volkes fanden nur wenige.

Richard Wagner in Riga.

Die Stadt Riga, welche jetzt von den Deutschen eingenommen wurde, war auch zwei Jahre lang (von 1837 bis 1839) der Aufenthaltsort Richard Wagners, der während dieser Zeit als Kapellmeister an dem baltischen, erst 1833 eröffneten Theater tätig war. Von der Reise nach Riga berichtet Wagner in seiner Selbstbiographie: „Bereits waren wir (von Schwerin) nach Travemünde ausgefahren, als sich ein ungünstiger Wind einstellte, welcher die Abfahrt acht Tage lang unmöglich machte. In einer elenden Schiffskneipe musste ich diese widerwärtige Zeit zu überleben suchen; eine Mittel der Unterhaltung erlief ich u. a. zur Lektüre des Volksbuches „Til Eulenspiegel“, welches mich zuerst auf den Gedanken einer edel deutschen Romantischen Oper brachte. Als ich um vieles später endlich die Dichtung meines jungen „Siegfried“ entwarf, entsinne ich mich, dass Erinnerungen aus diesem frühlichen Aufenthalt in Travemünde und an die Lektüre des „Eulenspiegel“ lebhaft hierbei wieder in mir wach wurden. Nach einer viertägigen Seefahrt langten wir endlich im Hafen von Bolderaa an, und ich empfand zunächst die eigentümlichen Schauer des Verkehrs mit fysischen Behörden, gegen welche ich seit meiner Jugend sympathie für die Polen mit instinktiven Entsetzen erfüllt war. Mir war es, als ob die Hafenvachen mir meine Schwärmererei für Polen ansähen und mich sofort nach Sibirien schicken würden; desto angenehmer überraschte mich endlich das durchaus zuträuliche deutsche

Element, welches mich in Riga, namentlich bei allem, was mit dem Theater in Riga stand, empfang.“

Der Direktor des Rigaer Stadttheaters, Karl von Holtey, war selbst Theaterdichter und vereinigte mit ausserordentlichen geselligen Eigenschaften eine ungewöhnliche Bekanntheit mit allen dem Theater nahestehenden Persönlichkeiten; so war er auch auf Richard Wagner aufmerksam geworden und glaubte in ihm den rechten Mann gefunden zu haben für die Pflege der italienischen und französischen Oper. „Von sämtlichen Opern Bellinis, Donizettis, Adams und Aubers hatte er die Partituren verschrieben; die sollte ich nun alle fix und flott den guten Rigaern in grösster Schnelle zum besten geben.“ Aber Richard Wagner, der sich damals schon mit ganz anderen Ideen trug, war mit der künstlerischen Tendenz dieses Theaterbetriebes durchaus nicht einverstanden, um so mehr, da entsprechendes Personal in keiner Weise zur Verfügung stand; so kann es nicht überraschen, dass er gar bald trachtete, sich „aus diesem Theatergewirr gänzlich zu befreien“. Dazu kamen Verdriesslichkeiten in der eigenen Familie. So wäre der Aufenthalt in Riga nicht besonders glücklich gewesen, wenn nicht Richard Wagner in seinem eigensten Reiche, der dramatischen Komposition, Zuflucht gefunden hätte: er schuf in Riga den „Rienzi“. Schon 1836 hatte Wagner während seines Aufenthalts in Blasewitz Baldewers Roman „Kold Rienzi“ gelesen und sofort den Entschluss gefasst, den Stoff zu einer grossen Oper zu verarbeiten. In Riga schritt er nun zur Ausführung dieses Planes. „Dabei verfuhr ich“, schreibt Wagner, „nach einem so ausschweifend grossen theatralischen Massstabe, dass ich mit der Konzeption dieser Arbeit mir absichtlich jede Möglichkeit abschneidete, mein Werk anders als als einer der grössten Bühnen Europas auszuführen zu lassen.“ Mit der Verkündung dieses Planes hoffte Wagner aus seiner jetzigen, ihm nicht befriedigenden Stellung loszukommen. „Jedem, dem ich mein Vorhaben mitteilte, leuchtete es schon aus dem blossen Bekanntwerden mit meinem Sujet ein, dass ich auf einen Bruch mit meiner bisherigen Stellung, in welcher an die Auführung meines Werkes gar nicht zu denken war, ausging, wodurch ich in den Augen meiner Bekannten hoffärtig und leichtsinnig zurück erschien.“

Im Hochsommer 1839, nach der Rückkehr aus Mitau, wo in dem dortigen Theater Sommervorstellungen stattgefunden hatten, begann Wagner mit der Komposition des Werkes und zog sich deshalb ganz aus dem gesellschaftlichen Verkehr zurück, nur seine kontraktlichen Verpflichtungen erfüllend. So arbeitete er in diesem Sommer und im folgenden Winter die ersten beiden Akte aus. Die Vollendung des Werkes konnte erst in Paris erfolgen, da Wagner im März 1839 seiner Stellung in Riga entbunden wurde.

beitskräfte und Dreschmaschinen als man braucht, um das Getreide schnell gedroschen an die Mittelmächte abzuführen.

Jene Meldungen sind also in jeder Beziehung erfunden, was nicht weiter verwunderlich ist, da es wohl kaum einen ungeeigneteren Ort als Jassy gibt, um wahre Meldungen über Rumänien zu erhalten und weiter zu geben.

Vereitelte italienische Vorstösse.

Wien, 17. 9. (Tel.) Aus dem Kriegspressequartier wird uns gemeldet: Nach längerer Ruhepause machten gestern die Italiener neuerlich heftige Versuche, die österr.-ungarischen Stellungen im südlichen Teile der Hochebene von Bainsizza-Heiligengeist zu durchbrechen.

Am Nordflügel des Angriffsraumes scheiterten alle italienischen Vorstösse von Anbeginn an der tapferen Haltung der österr.-ungar. Streitkräfte. So war am Abend der Kampf überall zu deren Gunsten abgeschlossen.

Gegen die südlich anschliessenden Frontteile, sowie gegen den Gefechtsraum Monte San Gabriele, richtete sich andauerndes Feuer der Feinde. Im Wippach-Tal und auf der Höhebene des Karstes geringe Gefechtsfähigkeit. In Südtirol wurde ein grosser feindlicher Patrouillenüberfall abgewiesen.

Die österreich-ungarischen Kriegsgefangenen.

Wien, 17. 9. Es ist bekannt, dass die Lage der österreich-ungarischen Kriegsgefangenen in Rumänien nach Kriegsausbruch bis in die letzte Zeit sehr ungünstig gewesen ist.

Insbesondere sind die Kriegsgefangenen infolge der mangelhaften Unterkunft und Ernährung und infolge der ungenügenden hygienischen Vorkehrungen durch Seuchen schwer heimgesucht worden.

Das Kriegsministerium hat das schweizerische politische Departement bitten lassen, einen Vertrauensmann zur Untersuchung der Lage der österreich-ungarischen Kriegsgefangenen in Rumänien und zur Einleitung der notwendigen Hilfsmassnahmen dorthin zu entsenden.

Die eingehenden Berichte des nach Rumänien entsandten Schweizer Arztes Dr. Baciller liegen nunmehr vor. Diesen Berichten ist in Kürze zu entnehmen, dass der schlechte Ruf des Lagers von Sipote durchaus begründet war.

Gesundheitswidrige Unterbringung und unzureichende Ernährung haben im Verein mit den ungünstigen sanitären Verhältnissen das Auftreten einer schweren Flecktyphus-Seuche zur Folge gehabt, für deren wirksame Bekämpfung den örtlichen Organen die notwendige Entschlusskraft und Fachkenntnis augenscheinlich gefehlt haben.

Erst in einem verhältnismässig späten Zeitpunkt hat die rumänische Regierung es für nötig gefunden, einen General und einen Sanitätsinspektor zur Reorganisation des Lagers in Sipote zu entsenden.

Eine frühere Inangriffnahme der von diesen Organen später durchgeführten Massnahmen hätte die Seuche beschränkt und eine grosse Zahl von Kriegsgefangenen vor dem Tod retten können.

Mittlerweise erscheinen die Verhältnisse insofern wesentlich geändert, als nicht nur ein grosser Teil der Kriegsgefangenen zur Verwendung bei landwirtschaftlichen Arbeiten das Lager verlassen hat, sondern auch in dem Lager selbst eine weitgehende Besserung der gesamten Leitung und die Behebung der ärgsten Mängel erfolgt ist.

Neueste Nachrichten.

Die deutschen Luftangriffe auf London.

Berlin, 16. 9. (Tel.) Die Aussagen von drei abgeschossenen englischen Flieger-Offizieren geben zum ersten Male ein authentisches Bild von den ungeheuren Verwüstungen, welche die deutschen Luftangriffe in London hervorriefen.

Von dem Angriff der Grosskampfluftzeuge Mitte Juli erzählten sie, dass eine Bombe in das Haupttelegraphenamt einfiel und dort gewaltige Zerstörungen anrichtete.

Höchst empfindlich war auch der Schaden, der durch Treffer in der Bank von England angerichtet wurde. Die Regierung ergriff sofort derartige Absperrungsmassnahmen, dass die Öffentlichkeit keine Einzelheiten erfuhr.

Besonders gewaltig waren die Verluste in Ramsgate, hier wurde eine grosse Anzahl Soldaten getötet, deren Namen dann nicht in der Verlustliste aufgenommen wurde.

Im Juli erzielten Zeppeline bei Margate Treffer in Munitionsschuppen; da allein der durch Explosion hervorgerufene Glasschaden von den Offizieren auf 1500 Pfund Sterling geschätzt worden, kann man sich ein ungefähres Bild von der gewaltigen Wirkung machen.

Englische Kriegsmüdigkeit.

Rotterdam, 17. 9. (Tel.) Englische Blätter verzeichnen mit Besorgnis die Nachricht von der Schliessung verschiedener Grossmühlen in Amerika.

Die Blätter sagen, dass sie eine Tatsache, die für England grosse Bedeutung habe und die von der englischen Bevölkerung voll gewürdigt werden müsse. „Evening News“ schreiben: Der Getreidemangel Amerikas kann auf unsere Zufuhr nicht ohne Einfluss bleiben.

Sparsamkeit mit Brot muss unsere Lösung sein. Es ist ungewiss, dass im kommenden Winter ein sehr dünner Mangel an Getreide und Mehl eintreten wird.

„Daily Mail“ weist in einem Leitartikel vornehmlich auf die zwingende Notwendigkeit hin, mit den Lebensmitteln recht sparsam umzugehen.

Das Blatt sagt: Grossbritannien muss sparsamer sein oder strenger rationiert werden, sonst wird es den Krieg verlieren. Die Ausbeute der Getreideernte wird anstatt erheblich über dem Durchschnitt, bedeutend unter demselben stehen.

Die Aussichten wären besser, wenn eine Abnahme der Schiffsverluste zu erwarten stände. Leider ist das bei dem jetzigen Stand der U-Bootabwehr nicht zu erhoffen.

Deutscher Heeresbericht.

Grosses Hauptquartier, 17. 9. (Tel.) Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Gute Sicht begünstigte die Entfaltung lebhafter Feuerfähigkeit.

In Flandern steigerte sich der Artilleriekampf an der Küste und in einzelnen Abschnitten zwischen Houthoulster Wald und der Lys mehrmals zu heftigstem Trommelfeuer. Englische Angriffe erfolgten nicht; es kam lediglich zu örtlichen Vorstössen, bei denen Gefangene in unserer Hand blieben.

Nordöstlich von Arras stiessen nachts starke Erkundungsabteilungen der Engländer vor, an einigen Stellen auch bis in unsere Linien, von wo ein schneller Vorstoss den Feind vertrieb.

Auch bei St. Quentin bereiteten die Gegner mit Feuerüberfällen Vorstösse ihrer Aufklärer vor, die überall zurückgewiesen wurden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Längs der Aisne, vornehmlich nordöstlich von Soissons, ferner in der Champagne und vor Verdun scholl die Kampftätigkeit der Artillerie zu starker Wirkung an. In mehreren Erkundungsgefechten blühten die Franzosen Gefangene ein.

Aus feindlichen Fliegergeschwadern, die gestern Colmar angriffen, wurden zwei Flugzeuge durch eine unserer Jagdstaffeln abgeschossen. Aussserdem verlor der Gegner sechzehn Flugzeuge.

Oberleutnant Berthold brachte am 15. 9. zwei feindliche Flieger, Oberleutnant Schleich in den beiden letzten Tagen drei Gegner im Luftkampf zum Absturz.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Keine wesentlichen Ereignisse. Mazedonische Front: Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Oesterr.-ungarischer Heeresbericht.

Wien, 17. 9. (Tel.) Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und in Albanien keine besonderen Ereignisse. Am Ischno tagsüber mehrfach lebhafter Artilleriekampf.

Nach Einbruch der Dunkelheit ging der Feind südlich von Podlesce dreimal erfolglos zum Angriff vor. Am Nordwesthang des Monte San Gabriele brachten Infanterieabteilungen bei einem Vorstoss in die feindlichen Gräben Gefangene und Maschinengewehre ein.

Der Chef des Generalstabes.

Kriegsausstellung in Budapest.

Budapest, 16. 9. (Tel.) Die unter dem Protektorat der Kaiserin und Königin Zita stehende siebenbürgische Kriegsausstellung auf der Margaretinsel in Budapest, deren Reisetrag zugunsten der durch den Einbruch der Rumänen betroffenen Ortschaften Siebenbürgens bestimmt ist, wurde gestern nachmittags durch die Erzherzogin Augusta in Vertretung der Kaiserin und Königin eröffnet.

Die Ausstellung enthält zu meist Trophäen aus den Kämpfen gegen Rumänien. Die Eröffnungsfestlichkeit ging mit Rücksicht auf den Tod der Königin von Bulgarien, zum Zeichen der Trauer, ohne jeden äusseren Prunk vor sich.

Trübe Kriegserfahrungen der Australier.

Berlin, 17. 9. (Tel.) Sehr interessante Angaben über die Australische Volksabstimmung gegen die allgemeine Wehrpflicht machten 2 englische Offiziere, die am 21. 8. von den Deutschen gefangen genommen wurden.

Einer von ihnen stand damals bei einer australischen Division und hat mit hundert von Leuten über dieses Thema gesprochen. Man hat damals in Australien erwartet, dass die Leute im Felde für die Vorlage stimmen würden aus dem Gefühl heraus, dass die zu Hause nun auch dasselbe wie sie leisten sollten.

Es wäre aber das Gegenteil eingetreten, die Vorlage sei gerade durch fast einhellig dazugehörige abgelehnte Stimmen der Truppen abgelehnt worden. Zwei Gründe hätten dabei für die Mannschaften den Ausschlag gegeben.

Die einen sahen, dass, was sie in Frankreich erlebt hätten, sei so furchtbar, dass man niemanden dazu zwingen dürfe. Der anderen Grund war, dass man bei den entsetzlichen Verlusten der jüngeren Jahrgänge eine allzustarke Verringerung der Bevölkerung fürchte.

Kurze Mitteilungen.

Die Pariser Blätter erfahren aus Buenos Aires, dass der deutsche Gesandte Graf Luxburg in einer Unterredung die Zeichen der von Lansing veröffentlichten Depeschen bestritt.

Der König von Ungarn hat den Finanzminister Dr. Gustav Gratz auf eigene Bitte von seinem Posten enthoben und ihm aus diesem Anlass die Würde eines Wirklichen Geheimen Rates verliehen.

Mit der Leitung des Finanzministeriums wurde Ministerpräsident Dr. Wékler betraut. Die französischen Sozialisten werden die Regierung Paulinév sofort nach dem Zusammentritt der Kammer über die Stockholmer Passfrage und über die Frage eines neuen Winterfeldzuges interessieren.

Das holländisch-skandinavische Komitee beabsichtigt eine Veröffentlichung, wonach die Stockholm-Konferenz keinesfalls vor Ende Dezember 1917, wahrscheinlich aber erst im Januar 1918 stattfinden wird.

„Daily News“ veranschlagen die Offiziersverluste der britischen Armee während der acht Monate dieses Jahres auf 36.000. Die Verluste an Unteroffizieren betragen 80.000.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 17. 9. (Tel.) Mazedonische Front: Im Cernabog, östlich von Makowo, etwas lebhafteres Artillerie- und Gewehrfeuer.

Hier versuchte um Mitternacht eine feindliche Infanteriegruppe vorzugehen, sie wurde jedoch durch Feuer abgewiesen. In der Maglenagegend Störungsfeuer. Eine serbische Abteilung versuchte sich unseren Hindernissen zu nähern, wurde jedoch durch Feuer zersprengt.

Zwischen dem Wardar und dem Döransee wurden englische Erkundungsabteilungen durch Feuer zurückgetrieben. An den übrigen Teilen dieser Front schwaches Artillerie- und Gewehrfeuer.

Rumänische Front: Zwischen Isaccoa und Galatz schwaches Artillerie- und Gewehrfeuer. Bulgarische Oberste Heeresleitung.

Osmanischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 16. 9. (Tel.) Oestlich von Suleimanie auf der Garabridge Gefechte zwischen den Aufklärungsabteilungen.

Oestlich von Rowanduz wurden die gestern gemeldeten Erfolge unserer Truppen erweitert. Der Feind wurde aus den nordöstlich von Babkerwa Rayat liegenden Paststellungen vertrieben.

Es wurden 28 Gefangene eingebracht, 2 Maschinengewehre und Kriegsmaterial erbeutet. Kaukasusfront: Südlich des Wan-Sees versuchte eine feindliche Kompagnie unsere Posten zu überfallen.

Sie wurde nach einständigem Gefecht abgewiesen. An einer anderen Stelle griffen ein Bataillon, eine Eskadron und 2 Maschinengewehre unsere Stellungen an.

Dem Feinde gelang es zunächst, unsere Posten zurückzudrücken und in unsere erste Linie einzudringen. Dann wurde er im Gegenangriff zurückgeworfen. Sinaifront: Mit guter Wirkung beschoss unsere Artillerie die südlich von Gaza schanzenden Engländer.

Unsere Patrouillen von Bir es Saba zerstörten die vom Feind begonnenen Brunnearbeiten. Osmanische Oberste Heeresleitung.

Amtlicher rumänischer Heeresbericht.

Jassy, 16. 9. (Tel.) Der Tag verlief an der Front sämtlicher Armeen verhältnismässig ruhig. Ausser Erkundungsunternehmungen von Patrouillen, Artilleriebeschuss und spärlichem Gewehrfeuer fand keine wesentliche Kampfhandlung statt.

Stadt-Anzeiger.

National-Theater, Deutsches Schauspiel. Neben den Proben des Schillerschen Trauerspiels „Maria Stuart“ wird Ludwig Fuldas liebenswürdiges Lustspiel „Jugendfreunde“ unter der Spielleitung von Herrn Max Lieb einstudiert.

Die erste Vorstellung der „Jugendfreunde“ findet am Sonnabend, den 22. st., zu der, wie zu der ersten Wiederholung von „Maria Stuart“, der Vorverkauf bereits eröffnet ist.

Unterhaltungsabend in der Eporie. Im Mittelpunkt des Abends stand der Vortrag des Vizefeldwebels Nebel, der aus langjährigem, im Lande selbst geschopten Erfahrungen heraus sehr interessante und lehrreiche Aufschlüsse über die Lebensart und das Wesen unserer türkischen Waffenbrüder gab.

Als Vorbedingung für ein gedeihliches gewerbliches oder kulturelles Arbeiten in der Türkei hält der Vortragende einige Kenntnisse der türkischen Sprache für notwendig, weil nur dadurch die Möglichkeit gegeben sei, direkt mit dem Türken, dem Osmanli, auch in eine gewisse seelische Verbindung zu kommen und das bei von der allergrössten Bedeutung.

Die türkische Psyche ist von der unseren grundverschieden, sie ist auf Beschaulichkeit eingestellt. Obwohl der Türke unsere Arbeitsmethoden, unsere Organisationen sehr hoch einschätzt, ist ihm doch die Hast und die Energie unseres gewerblichen Lebens etwas Fremdes, und dies muss im kaufmännischen Verkehr mit den Türken berücksichtigt werden.

Mache Missfolge, die deutsche Unternehmer in der Türkei erlebt haben, sind nach Ansicht des Vortragenden, auf die Unkenntnis der türkischen Volkseele und der Sprache zurückzuführen.

Als Dolmetscher und Makler dienten vor dem Kriege, speziell in Konstantinopel, Griechen und Armenier, weil sie französisch sprachen. Unter diesen Leuten befinden sich, wie jeder Orientkenner weiss, eine Menge unsauberer Elemente, die künftig hin der mit türkischen Sprachkenntnissen ausgestattete deutsche Unternehmer wird ausschalten können.

Der Türke respektiert den Fremden, verlangt aber vom Ausländer dasselbe für seine Weisheit, seine Lebensgewohnheiten und vor allem für seine religiösen Gebräuche. Am besten lernt man den Türken in seiner Heimat, in Anatolien, kennen, und der Fremde wird da als eine der schönsten Eigenschaften des türkischen Volkes seine Gastfreundschaft empfinden.

Der türkische Bauer ist auch ein trefferlicher Soldat, der seiner Kriegspflicht mit religiöser Inbrunst nachkommt. Wir Deutsche wünschen daher, im Gegensatz zu unseren Feinden, vor ganzem Herzen ein freies, starkes osmanisches Reich, und „das Haus der Freundschaft“, das unlangst von hervortragenden Deutschen und Türken in Konstantinopel erbaut wurde, ist ein Symbol des gegenseitigen festen Vertrauens, auf dem unser Bündnis begründet ist.

Der musikalische Teil des Abends wurde bestritten von der trefflichen Kapelle des Kraftwagenparks Bukarest, die zum ersten Male hier öffentlich spielte und ausserordentlich gut. Die Bukarester Soldatenchor (Diagonaler Leutnant Kötzsche), dessen Wiedergabe deutscher Volkslieder für die Kameraden eine besondere Freude war, ferner voll dem Gefr. Simon (vom Stadttheater Krefeld), einem ganz vortrefflich geschulten Bassisten und dem Vizefeldwebel Schüller, der auf dem Klavier in reifer, künstlerischer Weise ein Stück von Grieg und eine eigene sehr melodiose Komposition spielte.

Als eine starke Originalität zeigte. Für die Feldfrauen sehr interessant war auch das Auftreten des „lebenden Aquariums“, Max Mörten. Der Humorist, Pionier Brohard, setzte zum Schluss die Lachmaskeln der Zuhörer in kräftigste Bewegung.

Abchlussaufführung des Musikpädagogiums Popovici. Das Sologokonzert der Musikschule der Frau Dr. Popovici-Preprijan findet am Donnerstag, den 20. d., und Sonntag, den 23. d. im Athenäumssaal statt. Die Leiterin des Instituts, die seit 17 Jahren hier eine eigene Musikschule unterhält und eine ganze Anzahl Meisterschülerinnen herangebildet hat, gemisst in musikkundigen Kreisen der

Stadt, als Persönlichkeit wie als Pädagogin und Künstlerin, hohes Ansehen. Sicherlich wird es auch diesmal an einem zahlreichen Besuch nicht fehlen. Zivilstandsnachrichten in Bukarest.

16. September 1917. Geborene 4. Tote 19, nämlich: Mihail Morija 1 J., Dumitrache Niculina 1 J., Slavu D. Maria 7 J., Ionescu Radu 50 J., Sanda Stefan 30 J., Pompilian Constantin 65 J., Meze Ana 83 J., Iordan Gr. Eugenia 1 J., Maria T. Dumitru 25 J., Maria Zavranci totgeboren, Dumitru N. Radan 8 J., Nicolae Pop. Avramescu 82 J., Ion Badilla 3 Monate, Tili Brandt 3 J., Maria Petre 11 J., Mafilda Comis 48 J., Vasile Radulescu 2 J., Rozela Pantelimon 24 J., Rada Frätilä 17 Tage.

Aus Rumänien.

Saatenstandsbericht.

Laut den bei dem Rumänischen Wirtschaftsverband eingelaufenen telegraphischen Berichten war am 15. September 1917 der Stand der Saaten der folgende:

Table with 2 columns: Crop type and yield/price. Rows include Mais (3,08 gegen 3,04 am 8. Sept.), Sonstige Frühjahrssaaten (3,28 „ 3,55 „ 8.), Pflaumen und Zwetschken (4,08 „ 4,11 „ 8.), Wein (2,56 „ 2,59 „ 8.)

In den meisten Distrikten Regen gefallen, jedoch noch immer ungenügend. Die Niederschläge sind zu spät gekommen, um den Mais-Stand verbessern zu können.

Beackerung in verschiedenen Distrikten begonnen. Erläuterung der Ziffern: 1 ausgezeichnet, 2 gut, 3 mittel, 4 untermittel, 5 schlecht

Volkswirtschaft und Handel.

Die türkische Schiffsraumfrage nach dem Kriege.

Eine der wichtigsten Fragen, mit der sich die Wirtschaftspolitik in der Türkei gegenwärtig befasst, ist die Beschaffung des Frachtraumes für den Seetransport nach dem Kriege.

Die vor dem Kriege vorhandenen kleinen Fahrzeuge sind zumelst ein Opfer der kriegerischen Ereignisse geworden. Die internationale Schifffahrt hat grossen Schaden erlitten und der türkische Seetransport kann nicht mehr auf fremde Fahrzeuge bei seiner Küstenschifffahrt rechnen.

Der Ueberseetransport fesselnd wird den fremden Schiffahrtsgesellschaften weiter überlassen werden. Aber das neu erwachte türkische Volk duldet nicht mehr, dass fremde Schiffe der türkischen Binnenschifffahrt dienen.

Die Einfuhr von fremden Fahrzeugen wird nach dem Kriege nicht mehr so leicht sein wie früher. Der neue Zolltarif belastet die Einfuhr von Seefahrzeugen sehr stark. Jeder eingekaufte Tonnenraum wird mit Zoll belegt.

Infolgedessen bleibt nichts weiter übrig, als solche Fahrzeuge im Inlande zu bauen. Vorläufig jedoch kann von der Verfertigung von grossen Schiffen nicht die Rede sein, da die geeigneten Kräfte fehlen.

Es ist nur der Bau von Holzschiffen in Aussicht genommen, die durch kleine Motoren betrieben werden. Eine grosse Anzahl von diesen wird für den Transport der Kohlen im Kohlenbecken von Herakle am Marmarameer u. a. gebraucht werden.

Türkische Unternehmer sind schon an der Arbeit, Seetransportgesellschaften mit kleinen Fahrzeugen ins Leben zu rufen. Die neugegründete Nationalbank befasst sich mit der Gründung einer solchen Unternehmung. Indem sie dafür einen grossen Betrag zur Verfügung stellt, die Schiffahrtsgesellschaft „Itihad“, die seinerzeit unter der Mitwirkung vom Komitee Einheit und Fortschritt in Saloniki gegründet wurde, und die über ein Kapital von 120.000 Liras verfügt, ist befähigt, den Bau von Holzschiffen zu fördern.

Die britischen Petroleuminteressen in Rumänien.

Wie aus London berichtet wird, werden sich die sämtlichen britischen Petroleumunternehmungen in Rumänien zusammenschliessen, um ihre Forderungen an die britische Regierung wegen Schadenersatzes für die Zerstörung ihres Bestandes gemeinsam zu vertreten, ferner auch, um die Grundlaze für die Errichtung einer starken britischen Gesellschaft nach dem Kriege zu bilden.

Bekanntmachung.

Die Stadtverwaltung bringt allgemein zur Kenntnis, dass sie, zwecks Erleichterung der Versorgung der Hauptstadt mit dem nöthigen Brennholz, unbedingt Arbeiter benötigt, die das Holz in den benachbarten Wäldern abschlagen sollen.

Alle diejenigen, die derartige Arbeit verrichten können, werden aufgefordert, sich binnen 8 Tagen bei der Stadtverwaltung (Curtea de Conturi) zu melden, um für diese Arbeit angenommen zu werden.

Die Arbeiter werden im Walde oder in dessen Nähe frei untergebracht. — Als Lohn erhalten die Arbeiter für jede fertig aufgearbeitete Viertelkammer 2 Lei. — Jedem dritten Haufen Astholz erhält der Arbeiter unentgeltlich.

Als Verpflegung gibt die Stadt jedem Arbeiter täglich 1 Kgr. Maismehl unentgeltlich. — Wohnungen werden frei gestellt.

Falls nicht die genügende Anzahl Arbeiter auf diesen Aufruf antworten sollte, wird die Stadtverwaltung zu Gewaltmassregeln greifen, um diese, laut den Anordnungen No. 224 der Militärverwaltung, erschienen im Verordnungsblatt No. 25 vom 24. 8. 17, zu dieser Arbeitsleistung zu zwingen.

Die obgenannten Lohnbedingungen finden dann keine Anwendung. Bukarest, den 16. 9. 17. Aufsichtsamt der städtischen Verwaltung.

Vergnügungs-Anzeiger

Table with 3 columns: Theater, Garden, Park. Rows include Nationaltheater (Geschlossen), Garten Glenduzia (Geschlossen), Park Otetelșanu (Geschlossen), Fr. Erstaufführung: Maria Stuart, Sa. Erstaufführung: Jugendfreunde, So. Maria Stuart, Me. Jug. und Freunde, Di. Jolanniseuer, GARTEN IEBLICH (Jigntza), Jüdische Truppe „Der Jaclsen“.

